

rechts. RS: FORT REDUX; Fortuna sitzt nach links, hält Steuerruder und Füllhorn, unter dem Sitz Rad. Gewicht 1,78 g, Dm. 20 mm (RIC 143). Die Bestimmung der Münzen erfolgte durch B. Homburg, Uelzen. Eine Scheibenfibel mit blauer und weißer Emailleinlage (*Abb. 53.2*), ein Gußkegel aus Silber (evtl. Fehlguss? Bestimmung unsicher, *Abb. 53.3*), eine Fibel aus Bronze (*Abb. 53.4*), Bronzeschmelz (*Abb. 53.5*) sowie mehrere Keramikscherben gehören ebenfalls zum Fundgut. Möglicherweise handelt es sich hierbei um Reste einer Urnenbestattung, aus der der Gußkegel allerdings herausfällt.

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson

Landkreis Göttingen

53 Benniehausen FStNr. 5, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen

Frühe Neuzeit:

Auf den Zwillingsbergkuppen der Gleichen befinden sich Reste zweier mittelalterlicher Höhenburgen, die Burg „Alten-Gleichen“ (Bremke FStNr. 6) im Süden und die Burg „Neuen-Gleichen“ im Norden.

Sie wurden im späten 11. Jh. von den Grafen von Reinhausen erbaut. Bis zur Mitte des 15. Jhs. waren sie nach mehrfachem Besitzerwechsel noch bewohnt, verfielen dann nach und nach. Im Dreißigjährigen Krieg fand eine kurze Besetzung statt, aber schon ab 1653 waren beide Burgen als Burg ruinen erkennbar. Gleichzeitig fand eine Besiedlung der umliegenden Wirtschaftshöfe statt und beide Burgen wurden als Steinbruch genutzt.

Heute sind die Mauerreste weitgehend zerfallen und von Gestrüpp und Laubmischwald umgeben. Die Bergkuppen selbst sind aber nach wie vor für Wanderer und sonstige interessierte Personen ein beliebtes Ausflugsziel. Auf diese Weise kommt es immer wieder zu Fundmeldungen, wie diese von Herrn Windel aus Gelliehausen. Seine Enkel haben im Herbst 2016 beim „Buddeln“ im hanglagigen Sediment auf der Burg „Neuen-Gleichen“ 14 Gefäßscherben aus der frühen Neuzeit und drei Tierknochenfragmente eines Unterkiefers gefunden.

F: E-G. Windel, Gleichen/Gelliehausen; FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

54 Bovenden FStNr. 38, Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter:

Im Zuge der Altdorfsanierung „Stadtumbau West 6. Abschnitt“ im Straßenbereich Zehntenstraße meldete die Straßenbaufirma R&R Team Bovenden nach Abtrag der rezenten Fahrbahn die Entdeckung von Fundamentsteinen entlang des bestehenden, privat genutzten Gebäudes Zehntenstraße Nr. 15. An der Nordseite des Gebäudes zeigten sich 0,4 m unter der alten Oberkante großformatige Kalksteinquader parallel zum 14,5 m langen Gebäudeverlauf. Sie ragten 0,2–0,3 m in den modernen Straßenkörper herein. Vier ca. 0,6 m lange Verzahnungen zweigten von diesen Fundamentsteinen rechtwinklig im Abstand von 2 und 4,8 m ab, welche in fundleeres Sediment eingebettet waren.

Die in ihrer Oberfläche freigelegten Fundamentreste stehen vermutlich im Zusammenhang mit den mittelalterlichen Gebäuden des großen Plessischen Vorwerks, zur Burg Plesse gehörend, welches auf diesem Flurstück gestanden hat.

F, FM: UDSchB Göttingen; FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

55 Bovenden FStNr. 39, Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter:

Im Straßenbereich Zehntenstraße/Untere Straße im Altdorfbereich von Bovenden konnten im Zuge der Altdorfsanierung „Stadtumbau West 6. Abschnitt“ Fundamentreste lokalisiert werden (*Abb. 54*). Unter der rezenten Fahrbahndecke, welche bis an ein bestehendes Gebäude (Untere Straße 10 A) heranreichte, zeigte sich entlang der Gebäudeaußenseite auf einer Länge von 14,7 m eine Fundamentlage, bestehend aus bis zu zwei Steinlagen und auskragenden, zum Teil noch rechteckigen Fundamenten von fünf Stützpfählern. Errichtet wurden diese aus unvermörtelten Kalksteinen unterschiedlicher Größe. Der Abstand zwischen den Auskragungen ist annähernd gleich groß und liegt zwischen 3,2–3,5 m.

Die in ihrer Oberfläche freigelegten Fundamentreste stehen vermutlich im Zusammenhang mit den mittelalterlichen Gebäuden des großen Plessischen Vorwerks, zur Burg Plesse gehörend, welches auf diesem Flurstück und dem angrenzenden Flurstück „Zehntenstraße 15“ gestanden hat (vgl. FStNr. 38, Kat.Nr. 54).



Abb. 54 Bovenden FStNr. 39, Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 55). Mittelalterliche Fundamentreste unter dem heutigen Gebäude. (Foto: M. Beuermann)

F, FM: UDSchB Göttingen; FV: Kreisarch. Göttingen
A. Bulla

56 Dransfeld FStNr. 316,
Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen
Hohes und spätes Mittelalter:

Der Neubau eines Einfamilienhauses mit Keller im Stadtbereich von Dransfeld, „Im Alten Dorf“ Nr. 7, erforderte eine archäologische Untersuchung des Baugeländes im Vorfeld der eigentlichen Baumaßnahme. Der Neubau befindet sich im Randbereich der ländlichen früh- bis hochmittelalterlichen Vorgängersiedlung der Stadt Dransfeld. 960 n. Chr. wird der Ort als esikonischer Villikationshof in *Trhenesfelde* urkundlich erstmalig in einer Güterübertragung durch König Otto I. im Zusammenhang mit der Gründung des Reichsklosters Hilwartshausen erwähnt. Im 13. Jh. erhielt der Ort seine Stadtrechte.

Die Kreisarchäologie Göttingen übernahm 2001 auf einer Fläche von 120 m² die Rettungsgrabung. Diese erbrachte in wenigen Befunden den Nachweis einer mittelalterlichen Randbebauung südwestlich der mittelalterlichen Stadtmauer und ca. 100 m nordwestlich der frühmittelalterlichen Siedlung (FStNr. 3, s. Fundchronik 2002, 114 Kat.-Nr. 208 und zuletzt Fundchronik 2005, 74 Kat. Nr. 104).

Unter dem Oberboden (Schwemmlöss mit Mutterboden) von bis zu 1,3 m Stärke waren 2016 neun Baubefunde mäßig gut, ausschließlich im nordöstli-

chen Eckbereich der Baugrube, erhalten. Zwei Reihen parallel verlaufender Pfostenspuren lassen auf ein Wohn- und/oder Nebengebäude schließen. Zum Teil waren die Pfostengruben mit Verkeilsteinen versehen und enthielten wenig Fundmaterial, insbesondere Keramikbruch. Neben den Streufunden (Tierknochen, verbrannte Steine, oxidierend und reduzierend gebrannte Irdenware des 10.–14. Jhs.) aus dem Baggerabraum belegen die Fundstücke aus den Befunden mit Keramikbruch Pingsdorfer Art, oxidierend und reduzierend gebrannter Irdenware eine Siedlungstätigkeit vom 10. bis zum Ende des 12. Jhs. unabhängig zur südöstlich gelegenen frühmittelalterlichen Siedlung.

F, FM, FV: LK Göttingen

A. Bulla

57 Duderstadt FStNr. 99,
Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen
Jungsteinzeit:

In Duderstadt zwischen Worbiser Straße und August-Werner-Allee wurden drei Flächen für eine geplante Wohnanlage archäologisch untersucht. Der Name „Heilig-Geist-Gärten“ legte die Vermutung nahe, auf Gebäudereste oder Bestattungen des ehemaligen Heilig-Geist-Spitals, ein Hospital vor dem Steintor südlich des Stadtkerns, zu treffen. Statt der erwarteten mittelalterlichen Strukturen wurden jungsteinzeitliche Befunde auf dem Westhang freigelegt. Auf den ca. 1.500 m² konnten durch Pfostenstellungen drei Nordwest-Südost ausgerichtete

Hausgrundrisse teilerfasst werden. Die Pfostenstellungen in Fläche 1 wurden lediglich im Planum erfasst, da die Bautiefe schon erreicht war. In fast allen Fällen waren Pfostenstandspuren zu erkennen. Die Pfostengruben selbst waren im Planum vom anstehenden, rötlich schluffigen Schwemmlöss nur schlecht abzugrenzen und teilweise erst im Profil sichtbar. Gruben, hausbegleitende Gruben und Wandgräbchen ergänzen das Bild einer bandkeramischen Siedlung.

Durch Fläche 1 zog sich quer ein Grabenkomplex. Er wurde von einem tieferen, neuzeitlichen Gräbchen geschnitten. Nur das Gräbchen war bis in Fläche 2 verfolgbar. Im Querprofil zeichneten sich mindestens drei Eintiefungen ab. So verliefen über eine gewisse Strecke auf Fläche 1 drei Gräben parallel, ca. Südost–Nordwest orientiert. In den Längsprofilen war erkennbar, dass der Graben in mehreren Arbeitsschritten ausgehoben und zeitgleich verfüllt wurde. Dieses Vorgehen ist üblicherweise bei hausbegleitenden Gruben zu beobachten, aber zugehörige Pfostenstellungen, die auf eine aufgehende Struktur schließen lassen, waren nicht vorhanden. Die Befunde waren recht locker über die drei Flächen für neu geplante Gebäude verteilt. Es gab kaum Überschneidungen, sodass von einer recht kurzen Siedlungsperiode im erfassten Bereich auszugehen ist.

Das Fundgut besteht aus grober Keramik, aber auch Feinkeramik mit Linienverzierung (*Abb. 55, 3.5*), Zwickelmotiven (*Abb. 55, 4.9.12*), wenig flächendeckenden Füllungen (*Abb. 55, 4.6.8*) und plastischen Leisten (*Abb. 55, 11–13*). Die vorläufige Datierung kann dadurch in die jüngere Linienbandkeramik (Phase 3/4 bis 5 nach Moos 2001) erfolgen. Vielleicht können wenige verzierte Fragmente mit einfachen Linienmotiven (zweizeilig) auch in die ausgehende ältere LBK datiert werden (*55, 1.2*). Die Scherben sind jedoch so klein, dass weitere Verzierungselemente auf den Gefäßeinheiten nicht auszuschließen sind. Neben einigen Flintklingenfragmenten (*Abb. 55, 14*) wurde ein Dechsel aus Amphibolit (*Abb. 56*, Maße $6,5 \times 4,4 \times 1,6$ cm, Breite am Nacken 2,8 cm) geborgen. Das nächste Vorkommen des Amphibolits liegt im heutigen Grenzgebiet zwischen Sachsen und der Tschechischen Republik. Dieses Artefakt wurde wohl dort gefertigt und über die weite Strecke verhandelt. Für die späteren Phasen wären in Südniedersachsen Steingeräte aus Quarzit üblich, diese fehlen aber vollständig im Duderstädter Fundgut.

Lit.: Moos 2001: U. Moos, Der Siedlungsplatz bei Diemarden. Studien zur Bandkeramik im Landkreis Göttingen. Dissertation Georg-August-Universität Göttingen, unpubl. Manuskript (Göttingen 2001).
F, FM: S. Stoffner/F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: derzeit Streichardt & Wedekind Archäologie, später Stadtarch. Duderstadt
S. Streichardt

**58 Duderstadt FStNr. 101,
Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen**
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Um im Vorfeld einer neuen Platzgestaltung die Erhaltung des Friedhofsareals südlich der mittelalterlichen St. Cyriacus-Kirche zu prüfen, wurden vor der Probstei drei Suchschnitte angelegt. In einem Schnitt musste die Ausschachtung aufgrund doppelter Stromkabel abgebrochen werden. In den beiden anderen Schnitten wurden ab einer Tiefe von 40 cm umgelagerte menschliche Langknochen beobachtet, die ersten ungestörten Bestattungen tauchten bei 70 cm auf. Beobachtungen sprechen dafür, dass infolge von frühneuzeitlichen Umgestaltungen das heutige Platzniveau südlich der Kirche tiefer liegt als im späten Mittelalter.

F: NLD Stützpunkt Braunschweig; FM: M. Geschwinde
M. Geschwinde

**59 Ellershausen b. Münden FStNr. 15,
Gde. Niemetal, Ldkr. Göttingen**
Spätes Mittelalter:

Ca. 300 m oberhalb eines Waldweges am Mittelhang des Totenbergs befindet sich eine gering schüttende Quelle. Diese fließt am steilen Hang, im flachen Gerinne auf den Lauf des Steimcker Baches zu. Wiederrum oberhalb der am steilen Hang anstehenden Quelle auf einer leicht terrassierten Fläche von 10×12 m befinden sich stark abgeflachte Reste einer mittelalterlichen Glashütte mit vermutlich zwei Öfen. Das besondere des Hüttenplatzes ist eine Vielzahl grüner und blauer Glastropfen (auch Kügelchen und Fäden), die unterhalb der Quelle im Bach und im Bereich des Glasofens oberhalb des Quellaustritts zu finden sind. Weitere Funde sind Schmelzreste von grünem und blauem Glas, Hafbruchstücke und eine größere Anzahl Scherben von Gebrauchskeramik. Bei diesen handelt es sich überwiegend um reduzierend gebrannte Irdenware, zum Teil mit Rollstempelmuster verziert, Faststeinzeug ist

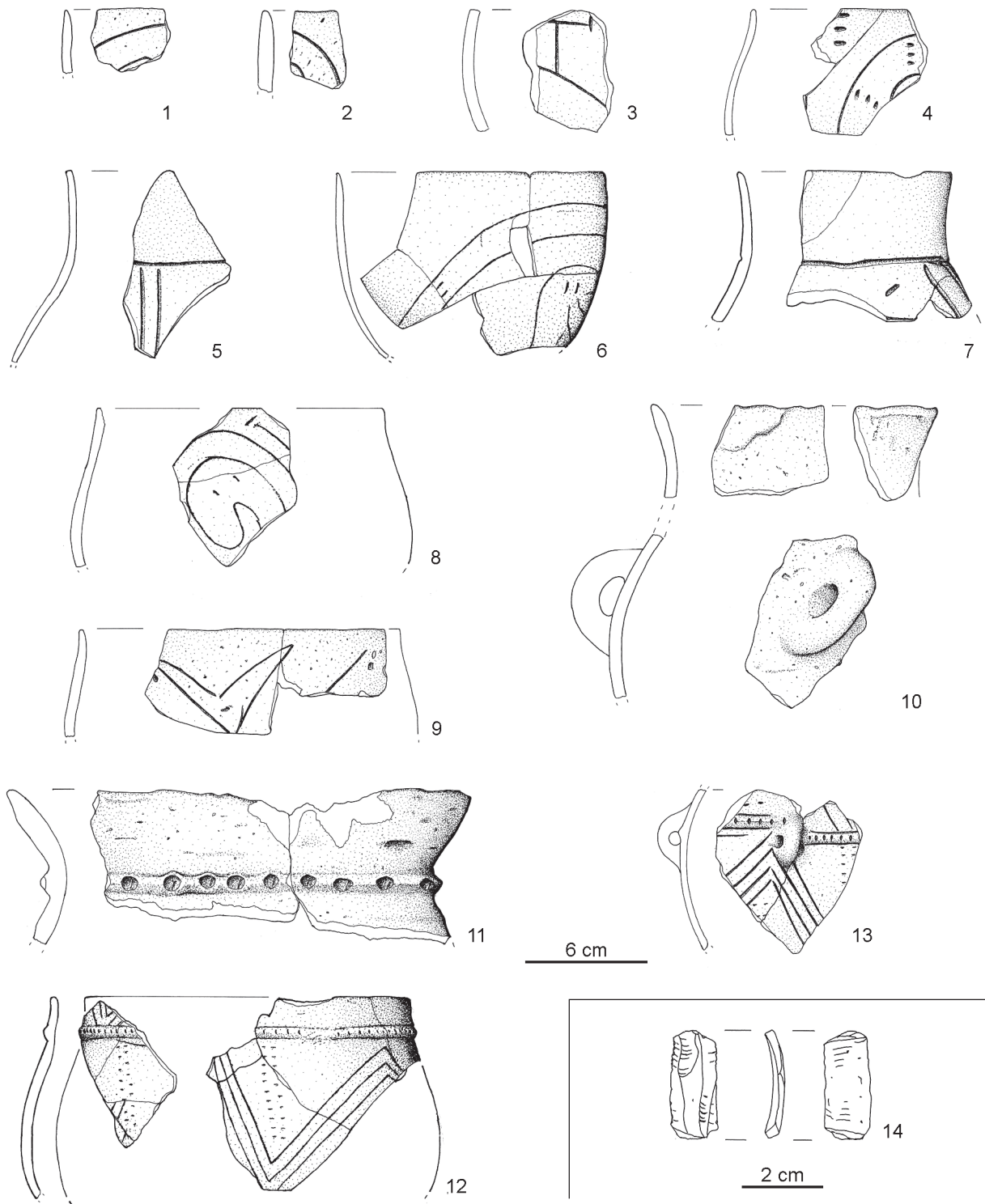


Abb. 55 Duderstadt FStNr. 99, Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 57). Auswahl der keramischen Funde und ein Flintklingenfragment. 1-13 M. 1:3, 14 M. 2:3. (Zeichnungen: O. Olliefka/J. Klauke)

mäßig vorhanden. Zum Fundgut gehören außerdem Fragmente einer tiefblauen Perle und eine leicht korrodierte größere grüne Perle. Datierung der Produktionsstätte nach H.-G. STEPHAN (2010, 194, 517)

in die Mitte des 13. Jhs. In der Literatur (vgl. auch HENNE 2016, 33) wird diese Fundstelle unter Nr. 12 geführt.

Lit.: HENNE 2016: R. Henne, Waldglashütten im

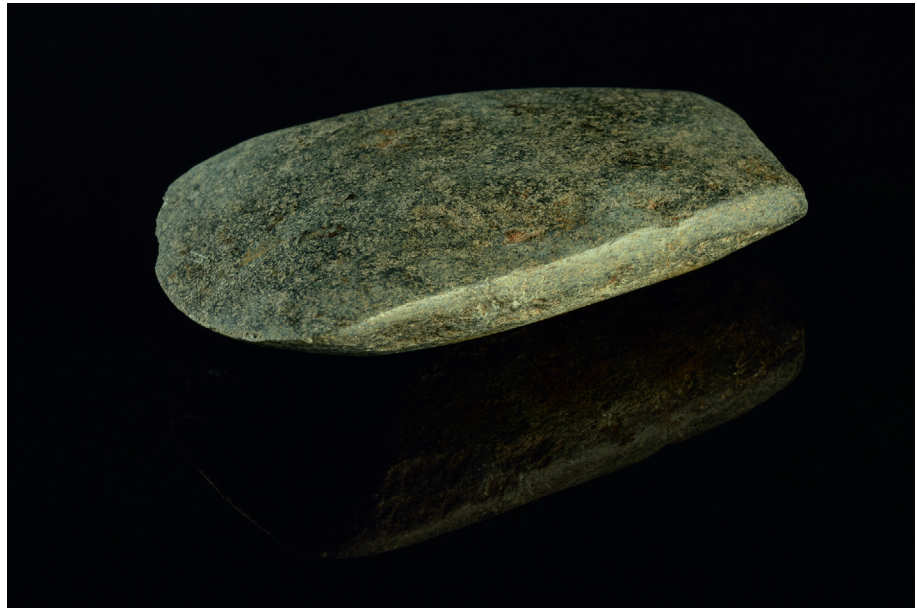


Abb. 56 Duderstadt FStNr. 99,
Gde. Stadt Duderstadt,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 55).
Amphibolitdechsel.
(Foto: S. Martens)

Bergland an der oberen Weser. Gieselwerder 2016.
– STEPHAN 2010: H.-G. Stephan (Hrsg.), Der Solling
im Mittelalter. Hallesche Beiträge zur Archäologie
des Mittelalters und der Neuzeit. Band 1, 2010, 194,
517.

F: R. Henne, Hemeln; FM: UDSchB Göttingen

A. Bulla

**60 Hemeln FStNr. 85,
Gde. Stadt Hann.-Münden, Ldkr. Göttingen
Spätes Mittelalter:**

Auf den Rodewiesen in Hemeln-Süd fanden sich
oberhalb des Waldrandes und unterhalb einer Quel-
le obertägige Spuren eines Glasofens. Der Ofenhü-
gel ist als leichte Erhebung erkennbar. Die Datie-
rung ins 13./14. Jh. erfolgte nach H.-G. STEPHAN
(2010). Der Glasofen wird unter Nr. 20 als Glashüt-
tenplatz im südlichen Bramwald in der Literatur ge-
führt.

Lit.: STEPHAN 2010: H.-G. Stephan (Hrsg.), Der
Solling im Mittelalter. Hallesche Beiträge zur Ar-
chäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Band 1,
2010, 194, 518.

F: R. Henne, Hemeln; FM: UDSchB Göttingen

A. Bulla

**61 Rosdorf FStNr. 16,
Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen
Jungsteinzeit:**

In den Jahren von 1962–1970 wurde in Ros-
dorf-Mühlengrund eine nicht zusammenhängende
Fläche von insgesamt 23.000 m² in 36 Teilflächen
archäologisch untersucht, wobei man neben späte-
ren Siedlungstätigkeiten vor allem eine bandkerami-
sche Siedlung freilegte (SCHLÜTER 1983). Sie bestand
seit der älteren Bandkeramik und umfasste insge-
samt 52 Hausgrundrisse. Allerdings stehen bisher
noch die Materialvorlage und eine wissenschaftliche
Bearbeitung aus. Die Forschung musste sich deshalb
auf die zehn Vorberichte und Auswertungen von
Teilaspekten, u. a. den Tierknochen, den Pflanzen-
resten und der Bodenkunde stützen. Nichtsdesto-
trotz nimmt Rosdorf eine prominente Stellung in der
Forschungsgeschichte zur Bandkeramik ein. Erst
2016 dienten Wibke Hoppe auch die bekannten
Rosdorfer Häuser II und III als Belege zur Entwick-
lung ihrer Übergangsphase von der ältesten Band-
keramik zu Flomborn (HOPPE 2016, 215, 218). Die
ältesten Häuser zeigen besonders das Merkmal Au-
ßengraben außerhalb der Hauswände (Typ Mohel-
nice), aber auch schon neuere Elemente wie die
flomborntypische Y-Stellung der Pfosten im Haus-
mittelteil. Rosdorf-Mühlengrund ist also zu Beginn
der Flombornphase, in der Übergangszeit von der
ältesten Bandkeramik, besiedelt worden. Das be-
legen auch die bisher vorgelegten Keramikfunde, de-
ren früheste Stücke flombornzeitlich sind. Eine Aus-

nahme bildet „ein altmodischer Topf“ (CLADDERS 2001, 115, abgebildet bei SCHLÜTER 1983, 70 Abb. 13,5), der aber wohl ein Weiterleben der Tradition in der Übergangsphase zu Flomborn darstellt. Das Ende der Rosdorfer Siedlung liegt auch am Ende der Bandkeramik in dieser Region, wie Keramik mit mitteneolithischen Einflüssen nahelegt (MOOS 2001, 128–129; SCHLÜTER 1983, 78, Abb. 15, 16).

Ein Problem der Grabungen in Rosdorf besteht darin, dass die Grabungsfläche nicht zusammenhängend war. Deshalb gibt es kleinere und größere Lücken im Gesamtplan der Siedlung. Eine solche Lücke konnte nun 2016 geschlossen werden. Die geplante bauliche Umgestaltung des Areals der ehemaligen Anne-Frank-Schule veranlasste die Kreisarchäologin des Landkreises Göttingen, Dr. Andrea Bulla, zur Beauflagung einer bauvorbereitenden Ausgrabung von insgesamt 3.200 m². Diese Fläche lag im Nordwesten der bisher bekannten bandkeramischen Siedlung. Die Ausgrabungen nahm innerhalb von drei Monaten im Sommer 2016 die Fachfirma Goldschmidt Archäologie + Denkmalpflege, Dürren, vor, die den Verfasser mit der wissenschaftlichen Grabungsleitung beauftragt hatte. Hervorzuheben ist an dieser Stelle die gute Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber, dem Landkreis Göttingen, Fachbereich Bauen-Bauaufsicht-Kreisarchäologie. An zwei Presseterminen, an denen auch der Landrat Bernhard Reuter, der Landesarchäologe Dr. Henning Haßmann und zwei der Ausgräber der Altgrabungen, Brigitte und Prof. Wolfgang Schlüter, teilnahmen, wurde die Öffentlichkeit über die Grabung und erste Ergebnisse informiert. Die Auswertung der Grabung und des Fundmaterials ist noch nicht abgeschlossen, sodass hier nur eine Vorstellung der wichtigsten Befunde erfolgen kann.

Insgesamt wurden 227 archäologische Befunde im Planum und in Profilschnitten dokumentiert (Abb. 57). Davon gehören lediglich neun Befunde nicht zu der bandkeramischen Siedlung. Ihre Verfüllung verweist sie in spätere Zeiten. Die Grabungsfläche lag im ehemals oberen Hangbereich, der von Südwesten nach Nordosten allmählich abfiel. Deshalb wurde auch in den 1960er Jahren das gesamte Areal des ehemaligen Schulhofs mit Sportfeld großflächig planiert und auf eine gleiche Höhe gebracht. Das Planum 1 auf Befundebene lag so stellenweise 1,5 m unter der rezenten Oberfläche. Diese jetzige Befundebene muss ziemlich weit unter der bandkeramischen Oberfläche gelegen haben. Das zeigten zum einen die zum Teil nur noch wenige Zentimeter

tiefe Eingrabung von Hauspfostengruben und anderer Gruben an und zum anderen der quantitativ geringe Fundanfall. Findet sich normalerweise im oberen Drittel gerade der wandbegleitenden Gruben der Langhäuser ein großes und variierendes Fundspektrum, so fehlte erosionsbedingt in Rosdorf bereits diese fundreiche Verfüllung.

Das neu aufgedeckte Haus Befund 290 war ein Bau vom Typ 1b nach MODDERMAN und bestand somit aus Nordwest-, Mittel- und Südostteil (Abb. 57, 58). Lediglich der Nordwestteil ragte über die Grabungsfläche hinaus; der übrige Bereich des Hauses wurde vollständig ergraben. Neben zwei Querspostenreihen (QPR) des Nordwest-, vier QPR des Mittelteils und einer des Südostteils fanden sich an der nordöstlichen Längswand der Rest eines Wandgrabens am Nordwestteil und ein einzelner Wandpfosten in Höhe des Mittelteils sowie drei Längsgruben. Das Haus war 6,6 m breit und hatte eine ergrabene Länge von 17,9 m. Der Mittelteil besaß eine degenerierte Y-Stellung („Krüppel-Y“) mit vollständiger QPR 22. In QPR 21 zeichnete sich der nordöstliche Pfosten deutlich ab. Aufgrund der degenerierten Y-Stellung wird das Haus in die Flombornphase, wenn auch nicht an ihren Anfang, eingeordnet.

Das Haus Befund 184 datiert deutlich jünger, wie die nordöstliche Doppelpfostenwand und die schräge QPR im Mittelteil belegen (Abb. 59). Es war ein Großbau Typ 1 b nach MODDERMAN. Der Grundriss mit Nordwest-, Mittel- und Südostteil wurde vollständig freigelegt. Der Nordwestteil bestand aus vier QPR und den Resten jeweils eines Wandgrabens an den Längsseiten. Im Mittelteil war die QPR 21 schräg angeordnet; in QPR 22 fehlte der Firstpfosten. Im Südostteil fanden sich nur einfache Pfostenstellungen. Die nordöstliche Wand war mit acht Pfostenpaaren wesentlich besser erhalten als die südwestliche mit lediglich einem Pfostenpaar und zwei separaten Pfostengruben. Das Haus hatte eine Länge von 19,3 m bei einer Breite von 7,7 m.

Im Südwesten der Grabungsfläche fand sich ein dritter Hausgrundriss. Es handelt sich um den Südostteil des bekannten Hauses XXXI. Die Zuordnung war durch die passgenaue Einbindung der aktuellen Grabung in den Plan der Altgrabungen mittels sieben wieder aufgedeckter, alter Schnittkästen möglich. Der Südostteil Befund 158 des Hauses XXXI bestand aus sieben Pfostengruben der Nordostwand und acht Pfostengruben des Innengerüsts in vier QPR. Mit Sicherheit wurde trotz der Grabungsgrenze im Süden der südöstliche Hausabschluss erreicht.



Abb. 57 Rosdorf FStNr. 16, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 61). Grabungsplan (Grafik: J. Aydt)



Abb. 58 Rosdorf FStNr. 16, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 61). Haus, Befund 290, in Planum 1, genordet. (Foto: T. Stoletzki)

Auffällig waren nämlich die sehr großen, längsrechteckigen Pfostengruben des Südostteils QPR 31 und 32 mit einer parallelen Ausrichtung zur Hauslängsachse von Nordwest nach Südost. Lediglich die nordöstliche Pfostengrube der QPR 33 war orthogonal dazu von Nordost nach Südwest ausgerichtet. Im Profil waren eine schmale Standspur des Wandpfostens und eine größere und tiefere des Innengerüsts vorhanden. Außerdem war diese Grube mit 2,02 m Länge mit Abstand die längste aller Pfostengruben. Die ergrabenen Pfostengruben der QPR 32 waren 1,8 und 1,82 m lang; die der QPR 31 nur 1,63, 1,67 und 1,73 m lang. In allen Pfostengruben des Innengerüsts im Südostteil wurden einzelne Pfostenstandspuren nachgewiesen, jedoch keine weiteren, die einen Zwischenboden anzeigen würden, obwohl Größe und Form der Pfostengruben für zweite Pfosten sprechen würden. Wenn diese einmal vorhanden gewesen wären, hätten sie sich in der Grubenverfüllung abzeichnen müssen. Außerdem beinhalteten auch die kleineren und runden Pfostengruben im Mittelteil in QPR 29 Pfostenstandspuren. Es wird deshalb eine konstruktive Absicht und Besonderheit in der Anlage der übergroßen Pfostengruben des Südostteils unterstellt. Möglicherweise wurden die Gruben so lang angelegt, damit man den Pfosten möglichst flach zum Aufrichten anstellen konnte. Allerdings lehnten die Pfosten nicht an einer Grubenwand an, was die Standsicherheit erhöht



Abb. 59 Rosdorf FStNr. 16, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 61). Haus, Befund 184, in Planum 1, genordet. (Foto: T. Stoletzki)

hätte, sondern standen allseitig in der Grubenverfüllung. Das Haus XXXI hatte eine Gesamtlänge von über 30 m bei einer Breite von ca. 7 m.

Im Norden der Grabungsfläche, innerhalb der Siedlung, fand sich eine 1,65 × 0,73 m große Grabgrube. Bestattet war eine adulte Person in linksseitiger Hockerlage mit dem Schädel im Nordosten. Dankenswerterweise besichtigte Frau Dr. Birgit Großkopf (Georg-August-Universität Göttingen) das Skelett *in situ*, konnte aber außer der Altersbestimmung aufgrund des schlechten Erhaltungszustands des Knochenmaterials keine weiteren Aussagen treffen. Da Fundstücke fehlen, ist die Bestattung bislang nur durch die schwarze Verfüllung in die bandkeramische Siedlung einzuordnen. Es ist damit erst die zweite in Rosdorf-Mühlengrund aufgefundene Körperbestattung.

Der Fundumfang, besonders auch aus den längsbegleitenden Gruben der Häuser, ist recht überschaubar. Schon Brigitte Schlüter nannte das Aufkommen z. B. geschliffener Steingeräte „sehr gering“ (SCHLÜTER 1983, 78). Das bisherige Spektrum konnte nun um weitere Keramik, Steinartefakte und sehr wenige Tierknochen ergänzt werden. Auffällig sind bei der Keramik die für Südniedersachsen in allen Stilphasen üblichen plastischen Leisten, die nach Mitteldeutschland verweisen (Moos 2001, 134). Auf den ersten Blick beinhaltet die Keramik keine Überraschungen; jedoch muss die später zu erfolgende Einbindung in das bisherige Rosdorfer Keramikspektrum und in die Phaseneinteilung Südniedersachsen von Moos abgewartet werden. Mit der 2016er Grabungskampagne konnte eine Leerstelle in der prominenten bandkeramischen Siedlung Rosdorf-Mühlengrund mit Befunden und Funden ausgefüllt werden. Es wurde aber auch erneut deutlich, wie sehr eine Vorlage des Materials der Grabungen der 1960er Jahre fehlt als Grundlage einer wissenschaftlichen Auswertung einer der wohl bedeutendsten bandkeramischen Siedlungen Niedersachsens.

Lit.: CLADDERS 2001: M. Cladders, Die Tonware der Ältesten Bandkeramik. Untersuchung zur zeitlichen und räumlichen Gliederung (Bonn 2001). – HOPPE 2016: W. Hoppe, Kontinuität oder Bruch? Der Übergang von der ältesten Bandkeramik zu Flomborn in Hessen am Beispiel der Siedlungen Ebersdorfergrund-Wittelsberg, Ldkr. Marburg-Biedenkopf, und Hof Schönau, Ldkr. Groß-Gerau (Wiesbaden 2016). – MOOS 2001: U. Moos, Der Siedlungsplatz bei Die-marden. Studien zur Bandkeramik im Landkreis

Göttingen. Dissertation Georg-August-Universität Göttingen, unpubl. Manuskript. (Göttingen 2001). – SCHLÜTER 1983: B. Schlüter, Die bandkeramische Siedlung auf dem Mühlengrund in Rosdorf, Ldkr. Göttingen. In: Frühe Bauernkulturen in Niedersachsen (Oldenburg 1983), 45–90.

F, FM: E. Kettlitz (praeHistoria® Leipzig/Goldschmidt Archäologie + Denkmalpflege, Düren); FV: Kreisarch. Göttingen E. Kettlitz

62 Seulingen FStNr. 14, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen

Jungsteinzeit:

Am westlichen Rand der Ortschaft Seulingen ist eine Erschließung durch den Bau eines neuen Wohngebietes geplant. Im Bereich der Erschließung ist ein eingetragenes Bodendenkmal der Jungsteinzeit bekannt, weshalb von der Firma Goldschmidt Archäologie & Denkmalpflege (Düren) in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Göttingen bzw. der Kreisarchäologin Frau Dr. A. Bulla eine bauvorgreifende archäologische Sachverhaltsermittlung durchgeführt wurde. Nachdem sich eine Befunderhaltung innerhalb der zunächst angelegten Suchschnitte bestätigte, wurden diese erweitert und flächig untersucht. Die Größe der Fläche betrug ca. 3.500 m² und es wurden 300 archäologische Befunde erfasst und ausgegraben. Diese Befunde waren mit nur wenigen Ausnahmen Zeugnisse linienbandkeramischer Siedlungsaktivitäten.

Dieses Bodendenkmal, erstmals im Jahre 1980 im Zuge von Feldbegehungen erkannt (HERZ/KÖNIG/WOLLKOPF 1981), liegt bei ca. +174 m NN auf einer leichten Süd-Südosthangneigung unmittelbar unterhalb einer schmalen Hochebene im Suhletal, 230 m nördlich der Suhle. Die Gegend ist durch mächtige Lössablagerungen geprägt.

Innerhalb der Grabungsfläche ist der nordwestliche Randbereich einer linienbandkeramischen Siedlung zum Vorschein gekommen; neben anderen Strukturen sind die Grundrisse von bis zu sechs Gebäuden, aller Wahrscheinlichkeit nach Wohnhäuser, identifiziert worden (Abb. 60). Während es sich bei vier Gebäuden (Gebäude 1, 2, 5 und 6) um nicht vollständig freigelegte Grundrisse handelt, wurde im Falle von zwei Gebäuden (Gebäude 3 und 4) die Struktur im Ganzen erfasst.

Bei Gebäude 3 (Abb. 61) handelt es sich um ein Gebäude mit einer Länge von 30 m und einer Breite von sechs bis zehn Metern. Das Gebäude war in drei



Abb. 60 Seulingen FStNr. 14, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 62). Plan der linienbandkeramischen Siedlung von Seulingen. (Grafik: J. Aydt)

Bereiche unterteilt; ein Nordwestbereich mit dicht gesetzten Pfosten, ein mittlerer Bereich mit einer leicht verzogenen „Y-Setzung“ und ein Südostbereich mit nur zwei Pfostenreihen in der Querachse. In der Längsachse konnten fünf Pfostenreihen identifiziert werden: eine zentrale dachfirsttragende Pfostenreihe, zwei dachtragende Reihen und zwei Wandpfostenreihen. Parallel zum mittleren und Südwestbereich konnten auch Außengräben nachgewiesen werden. Diese Befunde waren im ersten Planum nur schwer von den längsbegleitenden Gruben zu trennen; dass die Gräben älter waren, konnte aber stratigraphisch belegt werden. Die Außengräben galten als Hinweis auf eine Verbreiterung des Gebäudes, d. h. am Nordwestende war dieses vier-schiffig, am Südostende aber sechsschiffig. Es besteht zudem die Möglichkeit, dass am Nordwestende des Gebäudes eine Eingangssituation vorliegt.

Südwestlich des Gebäudes wurde ein Nebenbau dokumentiert. Die Nordwestseite dieser Struktur lag in einer Flucht mit der letzten Pfostenreihe von Gebäude 3 und könnte gleichzeitig gestanden haben. Die Struktur bestand aus einem vermutlich (da nicht vollständig erfasst) rechteckigen Wandgraben ohne im Profil erkennbare Standspuren. Dieser Graben umfasste eine Fläche von mindestens 26,4 m und wird als Tiergehege interpretiert.

Während Gebäude 3 als Großbau angesprochen werden kann, ist Gebäude 4 als Kleinbau zu betrachten. Diese Struktur hatte eine Fläche von ca. 88 m² und bestand aus vier erhaltenen Pfostenreihen, von einer weiteren Wandpfostenreihe auf der Südwestseite, die nicht erhalten ist, kann ausgegangen werden. Es gab keine deutliche Definierung unterschiedlicher Bereiche innerhalb des Gebäudes, doch der Abstand zwischen dem Südostende des



Abb. 61 Seulingen FStNr. 14, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 62). Blick über die Ausgrabung von Osten mit Gebäude 3 im Hintergrund und Gebäude 2 links von der Bildmitte. (Foto: T. Stoletzki)

Gebäudes und der nächsten Pfostenreihe nach Nordwesten hin war wohl größer als zwischen den darauffolgenden Reihen. Diese Tatsache könnte ein Hinweis auf eine Raumaufteilung sein und daher die Ansprache des Gebäudes als „Bau“ (nach der Klassifizierung MODDERMANS 1970) statt „Kleinbau“ ermöglichen.

Bei den nicht vollständig freigelegten Gebäuden 1, 2, 5 und 6 war eine klare Definition des Gebäudetypus aufgrund der unvollständigen Grundrisse nicht möglich. Im Falle von Gebäude 6 wurde so wenig des Grundrisses freigelegt, dass die Interpretation der Struktur als Gebäude bzw. Haus überhaupt fraglich bleibt. Diese Gebäude hatten jeweils eine Mindestfläche von 42, 78, 50 bzw. 19 m². Besonders auffällig war bei Gebäude 5 die Grabensetzung am Nordwestende der Struktur. Die Gräben könnten der Errichtung eines Zaunes gedient haben, der möglicherweise aus Bohlen bestand. Ein solcher Zaun hätte den Zugang zum Nordwestende

des Gebäudes kontrolliert, was ein Hinweis auf eine zweite Struktur mit einem Nordwesteingang sein könnte.

In der Mitte der Grabungsfläche, also nordöstlich von Gebäude 3, südwestlich von Gebäude 4 und nordwestlich von Gebäude 1 und 2, wurde eine Grubenkonzentration dokumentiert. Im Süden und Südosten grenzten die Gebäude 1 und 2 an diese Konzentration, ansonsten war die Konzentration hauptsächlich von einem befundfreien Raum umgeben. Da es sich in den meisten Fällen um Vorratsgruben handelte, wird diese Konzentration als ein Hinweis auf einen klar definierten Lagerbereich innerhalb der Siedlung interpretiert.

Am nördlichen Rand der Grabungsfläche und der Siedlung konnte eine Konzentration von Baumwürfen identifiziert werden, eine Befundgattung, die innerhalb der Siedlung nur zweimal belegt werden konnte. Deshalb wird angenommen, dass diese bandkeramische Siedlung nicht direkt im dichten

Wald, sondern auf einer Lichtung innerhalb dieses Waldes angelegt wurde. Obwohl solche Lichtungen selten gewesen sein sollen, wäre deren Nutzung unter Berücksichtigung der entsprechenden Reduktion des Arbeitsaufwandes bei Errichtung der Siedlung, zumindest aus moderner Sicht, eine logische Vorgehensweise.

Aufgrund der Außengräben wäre bei Gebäude 3 von einer Datierung in die älteste Linienbandkeramik auszugehen (ROSS 2009). Allerdings konnten im Laufe der gesamten Ausgrabung keine Gefäßfragmente mit Verzierungselementen der ältesten Linienbandkeramik geborgen werden. Insgesamt wurden 3.358 Fragmente mit einem Gewicht von ca. 22 kg geborgen, davon waren 361 Fragmente (10,75 % des Gesamten) verziert. Die Verzierungen bestanden meistens aus den typischen kantigen oder gebogenen Bändern, deren Zwischenräume gelegentlich mit Verzierungselementen gefüllt waren, z. B. mit Stichpaaren. Diese Verzierungselemente sprechen allerdings, entgegen den architektonischen Merkmalen, für eine jüngere Datierung. Eine solche Situation wurde auch in Niederkassel-Uckendorf zwischen Bonn und Köln dokumentiert (HEINEN 2015). In beiden Fällen, Seulingen sowie Uckendorf, wird angenommen, dass die Siedlung von Menschen gegründet wurde, die über Kenntnisse der alten Bau-tradition verfügten und ihr gegenüber eine gewisse verpflichtende Treue empfanden. Andererseits hatten sich in anderen Dingen, wie z. B. der Verzierung der Keramik, neue Moden entwickelt. Bei den Gebäuden 4 und 5 wurden Gefäßfragmente mit gänzlich gefüllten Bändern geborgen, diese sprechen für eine noch jüngere Datierung dieser Strukturen.

Es besteht die Möglichkeit, dass Gebäude 3 zu der Gründungsphase der Siedlung gehörte und als „Pionierhaus“ zu betrachten ist. Das Gebäude zeigt viele Ähnlichkeiten mit dem Pionierhaus von Düren-Arnoldweiler (HUSSMANN/CZIESLA 2014). Allerdings kann diese Vermutung nur unter Zurückhaltung geäußert werden, da die Grabungsfläche wohl lediglich einen kleinen Ausschnitt aus dieser jungsteinzeitlichen Siedlung darstellt.

Neben den zahlreichen Keramikfunden wurden erwartungsgemäß einige Steinartefakte geborgen, wie z. B. zwei Dechselfragmente (Abb. 62), wobei Mahlsteine und Läufer dominierten. Solche Funde wurden bei den Gebäuden 1 bis 5 gefunden, nicht aber bei Gebäude 6, im Falle von Gebäude 4 wurde nur ein Mahlsteinfragment geborgen (zum Vergleich: Gebäude 3: 19 Stück, Gebäude 5: 13 Stück). Diese

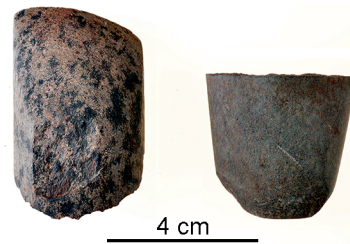


Abb. 62 Seulingen FStNr. 14, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 62). Zwei Dechselfragmente von Seulingen. (Foto: F. Goldschmidt)

Tatsache könnte für eine andere Nutzung des Gebäudes sprechen, d. h. es handelt sich eventuell nicht um ein Wohngebäude oder zumindest um ein Gebäude, in dem Getreide nicht bzw. weniger bearbeitet wurde.

Es wurden insgesamt nur 35 Silexartefakte geborgen, hauptsächlich Abfallprodukte von der Werkzeugproduktion. Neben der Erosion der Siedlung im Laufe der letzten Jahrtausende könnte die Seltenheit dieses Standardartefaktes der Steinzeit dadurch erklärt werden, dass dieses in kleinen Mengen aus Flussbetten und anderen Ablagerungen gewonnene Material als besonders wertvoll betrachtet und nur selten mit Absicht entsorgt wurde. Die Mehrheit der Silexfunde wurde aus den Gruben neben Gebäude 3 geborgen. Da es sich dabei um das größte Gebäude handelte, das vollständig dokumentiert werden konnte, ist diese scheinbare Konzentration wohl eher als Ergebnis der begrenzten Grabungsfläche zu betrachten.

Die Ausgrabungen in Seulingen fanden im Zusammenhang mit der ersten Phase des Bauprojektes statt. Bei folgenden Phasen ist höchst wahrscheinlich mit der Freilegung weiterer Teile der Siedlung und mit neuen Erkenntnissen zu der Entwicklung des jungsteinzeitlichen Seulings zu rechnen.

Lit.: HEINEN 2015: M. Heinen, Die Bandkeramische Pioniersiedlung von Niederkassel-Uckendorf. In: T. Otten et al. (Hrsg.), Revolution Jungsteinzeit. Archäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen, 325–329. LVR-Landesmuseum (Bonn 2015). – HERZ/KÖNIG/WOLLKOPF 1981: W. Herz/A. König/ P. Wollkopf, Linienbandkeramische Siedlungsreste bei Seulingen, Kreis Göttingen. Göttinger Jahrbuch 1981, Band 29, 31–43. – HUSSMANN/CZIESLA 2014: H. Hussmann/E. Cziesla, Bandkeramische Häuser, Brunnen und ein Erdwerk. In E. Cziesla & T. Ibeling (Hrsg.) Autobahn 4, Fundplatz der Extraklasse: Ar-

chäologie unter der neuen Bundesautobahn bei Arnoldsweiler, 71–118. (Langenweißbach 2014). – MODDERMAN 1970: P.J.R. Modderman, Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein. *Analecta Praehistorica Leidensia* III. (Leiden 1970). – OROSS 2009: K. Oross, Sag mir, wo die Pfosten sind, wo sind sie geblieben? Bemerkungen zur Frage der linearbandkeramischen Hausgrundrisse mit drei Pfostenreihen in Ungarn. *Ősrégészeti Levelek* 10, 77–88.

F, FM: Firma Goldschmidt Archäologie & Denkmalpflege (Düren) /Kreisarch. Göttingen; FV: Kreisarch.

D. Leahy

Landkreis Grafschaft Bentheim

63 Bookholt FStNr. 2,

Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Römische Kaiserzeit, hohes Mittelalter und Neuzeit:

Im Zuge des Baus der Ortsumgehung von Nordhorn standen zunächst die Flächen der zukünftigen Brückenbauwerke im Fokus der archäologischen Bearbeitung. In der Gemarkung Bookholt, nahe der Vechte-Niederung, deckte der Bagger unter einem mächtigen Eschboden ein mittelalterliches Gehöft auf. Das Gehöft kann aufgrund von Keramikscherben Pingsdorfer Art in das 10./11. Jh. datiert werden. Es wurde von zwei Eschgrabensystemen überschritten (Abb. 63). Das ältere Eschgrabensystem bestand aus langen Radialgräben und das jüngere aus kurzen Parallelgräben. Einer der Pfostenbauten

hatte einen holzausgesteiften Erdkeller von ca. 4,2×3,5 m, welcher keramisches Inventar aus einheimischer Produktion und Ware der Pingsdorfer Art enthielt. Der Keller war ursprünglich mit einer Schwellrahmenkonstruktion ausgesteift, doch war von dem Holz nichts erhalten geblieben. Der Schwellrahmen lag auf rechteckig zugerichteten Raseneisensteinblöcken, die sich noch *in situ* befanden. Zu dem mittelalterlichen Gehöft gehörten wenigstens drei Gebäude, die zum Teil mehrphasig waren. Sie sind auf einer bis zu 1,3 m mächtigen Sanddüne errichtet worden. In den verschiedenen Aufwehuhorizonten dieser Düne und auch auf der ältesten Oberfläche, die sich an der Dünensohle als Podsolsschicht darstellte, wurde eisenzeitliche Keramik gefunden. Es hat an dieser Stelle also in vorchristlicher Zeit große freiliegende Flächen gegeben, durch die der Überdünnungsprozess ausgelöst worden ist (Abb. 64). Durch die Düne wurde ein aufwändiges Bodenprofil angelegt (Abb. 65). Welche anthropogenen Umwelteinflüsse zur Überdünnung beigetragen haben, ließ sich nicht unmittelbar aus den archäologischen Befunden erschließen, da metallzeitliche Äcker nicht gefunden wurden. Am wahrscheinlichsten erscheint zurzeit eine großflächige Weidewirtschaft in der Eisenzeit. Eine sedimentologische Begutachtung und Radiokarbondatierungen von Holzkohlenproben werden es ermöglichen, detaillierte sachliche und zeitliche Rückschlüsse auf die Genese dieses besonderen Landschaftsraumes direkt an der niederländischen Grenze zu ziehen. Etwas weiter westlich von dem mittel-



Abb. 63 Bookholt FStNr. 2, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 63). Eschgrabensystem. (Foto: denkmal3D Vechta)